

anders

*Vierteljahres-Zeitschrift für
Psychologische Morphologie
27/2016*

Bouvier Verlag

Hinweis für Autoren:

Angenommen werden Beiträge, die sich inhaltlich auf Konzepte der Psychologischen Morphologie beziehen. Sie sollten nicht mehr als drei Seiten (12 Punkt, 1,5-zeilig, ca. 1000 Wörter) umfassen und in der Regel in Form von Kolumnen verfasst sein. Glossen, Rezensionen sollten nicht länger als eine Seite sein (ca. 350 Wörter). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Veränderungen der zum Druck vorgesehenen Beiträge vor. Geplant sind vier Ausgaben pro Jahr. Abonnement über GPM (s. u.).

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Forschungs- und Ausbildungsinstitut für Morphologische Intensiv-
beratung (FAMI)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Y. Ahren
Redaktion: Y. Ahren, D. Blothner, W. Domke, W. Salber

Anschrift der Redaktion:

Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Redaktion ANDERS, Postfach 420203, 50896 Köln
redaktion@zeitschrift-anders.de
www.zeitschrift-anders.de

© Die Autoren und GPM, Juli 2016

Bouvier Verlag, ISBN: 978-3-416-03302-2

Satz und Layout: Peter Franken & Petra Kaiser
Lektorat: Esther Domke
Druckerei: H. Heenemann GmbH & Co.KG, Berlin



Wolfram Domke

Vom Nutzen und Nachteil der Historisierung für das Leben

Passend zum Thema eine kleine Kriminalgeschichte vom Anfang meines Berufslebens als Psychologe. Es ist eine komische Geschichte, weil sie auf den ersten Blick so wenig Sinn macht. Gerade das forderte mein Verstehen-Wollen seelischer Zusammenhänge seinerzeit natürlich heraus – und tut es bis heute. Denn irgendwie ließ mich diese Geschichte nicht richtig los. Was ist damals geschehen?

Zwei Straftäter mit einer mehrjährigen Haftstrafe bekommen wenige Wochen vor ihrer Entlassung die Möglichkeit, in einer Werkstatt außerhalb des Gefängnisses an einem handwerklichen Ausbildungskurs teilzunehmen. Sie arbeiten dort als sogenannte Freigänger, sind also auf Ehrenwort tagsüber bereits in Freiheit. Das funktioniert eine Weile problemlos, bis sie eines Tages ihre Mittagspause, die sie dösend im Werkstatthof verbringen, überraschend zur Flucht nutzen. Ein offenbar sehr plötzlicher Entschluss, denn es gibt keinerlei Anzeichen für irgendwelche Pläne oder Vorbereitungen. Nicht unerwartet werden die beiden Männer schon ein paar Tage später wieder inhaftiert, verlieren alle Haftvergünstigungen, die Möglichkeit zur Berufsausbildung und die Aussicht auf vorzeitige Entlassung. Als Beweggrund ihres Tuns können sie – auch nach intensivem Nachfragen – immer nur angeben, die Sonne sei so schön warm gewesen und da habe sie eine unwiderstehliche Lust überkommen, ins Freibad



schwimmen zu gehen. Es hat einiges Umdenken gekostet, diese lapidare Auskunft nicht nur als billige Ausrede, sondern als lehrreichen Fingerzeig auf die Bedeutung des Augenblicks – und sein Verhältnis zur Geschichte – in der Konstruktion des Seelischen zu verstehen.

Wie kann man alles aufs Spiel setzen für einen Freibadbesuch? Bei allen Betreuern zeigte sich damals nur ungläubiges Kopfschütteln über so viel Leichtsinn und so wenig Folgerichtigkeit im Handeln der beiden Freigänger. Aber was ist ‚richtig‘ in der Folge des seelischen Geschehens? Offenbar muss es nicht unbedingt das allgemein Erwartete, kultu-

rell Passende, menschlich Plausible sein, sondern kann auch in eine ganz andere Richtung gehen. Das ‚Richtige‘ ist aus psychologischer Sicht also zunächst einmal keine Frage der Moral oder Gesetzestreue, sondern eine Frage der sich gerade entwickelnden Richtung des seelischen Geschehens. In dem, was die Formenbildung als ihren Weg findet und geht, zeigt sich seine immanente Folgerichtigkeit. Das bezeichnet die Morphologie als ‚Historisierung‘. Das seelische Geschehen setzt in jedem Augenblick seine eigene Geschichte fort; ist also eine gelebte Fortsetzungsgeschichte, die für Kontinuität und zugleich für Abwandlung sorgt. Merkwürdigerweise weiß es selbst am wenigsten davon. Darum erbrachten die Verhöre der beiden Straftäter auch nur solch spärliche Ergebnisse. Und doch waren sie in der Lage, den entscheidenden Hinweis selbst zu geben – auch wenn man damals kaum die Ohren hatte, ihn zu hören: Das ‚Bad im Freien‘ war die gestaltlogische Fortsetzung des ‚Freiganges‘. Ein Ausbreitungsprozess, der schon länger im Gang war und seiner ganz eigenen Geschichte – gerade in der Stundenwelt der Mittagspause – folgte. Denn auch diese war ja eine ‚Freistunde‘ im Arbeitstag.

So gesehen war die absurd scheinende Flucht kein spontaner Ausstieg aus übergeordneten Sinnzusammenhängen, sondern striktes Folgen einer mehrfach determinierten Gestaltlogik des Freien. Die beiden ‚Helden‘ unserer Geschichte verhielten sich daher keineswegs verantwortungslos ungeschichtlich, sondern in gewisser Weise sogar übermäßig geschichtlich. Sie erlagen der Wirkungsmacht einer Freiheits-Historisierung, die sowohl die Wirkungseinheit ihrer am Ende

freigängigen Haftzeit als auch die Handlungseinheit der Mittagspause bestimmte. Aus morphologischer Sicht handelten sie also durchaus ‚folgerichtig‘, aber eben auch ‚dumm‘, weil sie die Folgen ihres Tuns so offensichtlich übersahen.

Übersahen sie sie wirklich? Ein gängiges Phänomen der Delinquenz war damals wie heute, dass Straftäter mit zunehmendem Alter immer schneller wieder straffällig werden und immer längere Haftzeiten verbüßen. Schon die Psychoanalyse wollte sich hier nicht mit einer vererbten oder sozialen Disposition als einziger Erklärung abfinden und sprach von einem unbewussten Strafbedürfnis. Das war und ist eine provozierende Deutung, weil sie ja in krassem Widerspruch zum immer wieder laut geäußerten Freiheitsbedürfnis der Inhaftierten steht. Die eigenen Untersuchungen wiesen aber auch in diese Richtung. Denn es zeigte sich, dass viele Delinquenten entgegen bewusster Fortbildungsabsichten insgeheim mehr daran arbeiteten, ihre Entwicklungsmöglichkeiten drastisch einzusperren. Und nirgendwo finden sich dafür bessere Bedingungen als in Justizvollzugsanstalten, weil sie den Alltag mit seinen kleinen und großen Verwandlungsanforderungen weitgehend draußen halten können. Deshalb zieht es viele ‚Knackis‘ immer öfter und immer länger genau dort hin. Aber wohl weniger, weil sie sich dort dauerhaft gestraft erleben, sondern weil sie sich dort wirksam vor Veränderungen bewahren können, die ihnen im normalen Alltagsleben große Angst machen. So gesehen wollten die beiden Delinquenten aus unserer Geschichte womöglich gar nicht ins Freie fliehen, sondern tatsächlich nur zeitweise im Freien baden, um so noch sicherer in der Verwahrung bleiben zu können. Am Ende

trat ja genau diese Gegenwirkung ein und so liegt es nahe, sie von Anfang an – unbewusst – mit am Werk zu sehen. Auch das Verkehrthalten hat seine Folgerichtigkeit.

Das führt zu den Paradoxien der Historisierung: Der Schritt heraus kann auch ein Schritt hinein, eine verändernde Tat kann zugleich ein Fest-Nehmen von Entwicklung sein; der Zwang des Einwirkens lässt sich nicht trennen von der Freiheit konkurrierender Richtungen. Die seelische Formenbildung will eine besondere, ganz unverwechselbare Geschichte werden und wiederholt sich dabei unbemerkt in einer unendlichen Geschichte typischer Verwandlungsmuster. Im beständigen Aufstieg kann sich die ganze Zeit ein Niedergang vollziehen,



im Ausbrechen ein Sich-Einschließen. Die Bilder von M.C. Escher führen mitten hinein in solch doppelsinnige Verhältnisse von fortschreitender und zugleich zurückgehender Entwicklung. Ganz exakt aufgezeichnet stellen sie auf subtiler Weise auf den Kopf, was ‚normalerweise‘ als folgerichtig gilt. Der Schlüssel zu tieferem Verstehen bei Escher – und in der Morphologie – ist die Metamorphose. Sie vereint mit leichter Hand das Unvereinbare: ewige Wiederkehr des Gleichen und permanente Seelenrevolution. Die Metamorphose hat eine in sich gegenläufige und doch stimmige, eine psychästhetische Folgerichtigkeit. Sie ist federführend, wenn das Seelische seine eigene Geschichte schreibt – und seine eigene Zeit macht.

Zeit ist psychologisch nicht das, was wir an der Uhr ablesen, sondern erwächst aus immanenten Historisierungsprozessen. Mit ihrer eigenen Dramatik und Dramaturgie entscheiden sie darüber, ob ein Geschehen kurz oder lang, dicht oder weit, still stehend oder bewegt erscheint. Das kann sich auch in den Schlussminuten eines Fußballspiels zeigen: Sie rasen nur so dahin, wenn es einen Rückstand aufzuholen gilt; und brauchen bleierne Ewigkeiten, wenn ein knapper Vorsprung verteidigt werden muss. Gerade da, wo die Konsequenz der ablaufenden Spielentwicklung sich also zuspitzt, kommen Hoffnungen und Befürchtungen auf, das Ganze lasse sich vielleicht noch ‚umbiegen‘. Die fiebernde Mitbewegung der Zuschauer ‚krümmt‘ sich hier in ganz eigene Zeit-Räume hinein, während die verbleibenden Uhrminuten nur sehr abstrakte Anhaltspunkte für sie bedeuten.

Aus dem Eintauchen einer Madeleine in den Tee entstehen bei Proust drei dicke Bände „auf der Suche nach der

verlorenen Zeit“. Bei der Zerdehnung eines banalen Augenblicks kann sich eine ganze Lebensentwicklung ‚verdichten‘: gelebte Literatur setzt sich um in geschriebene. Die Lebenszeit ist also nicht einfach da als kalendarisches Faktum, sondern wird im Prozess der Formenbildung mit-produziert in Auswatzungen, Zusammenballungen und inversen Schleifen. Das Seelische ist seine eigene Zeitmaschine, mit der es sich ins Vergangene und Zukünftige fortsetzen, zum Verschwinden bringen und näher unter die Lupe nehmen kann. Jede Tat – auch die kriminelle – erwächst aus einer Lebensgeschichte seelischer Gestaltungen und Umgestaltungen. Aber im Augenblick der Tat blendet sich diese Geschichte aus. So erreicht die Tat – auch jede legale – den Zustand jener Gewissenlosigkeit, die nach Goethe alles Handeln bestimmt. Das Gewissenlose macht es offenbar leichter, nach vorne zu leben, aber nur rückwärts lässt sich das Leben verstehen und Wissen über sich selbst wieder gewinnen. So legen Behandlungsprozesse das alltägliche Agieren zeitweise still, um ein Rekonstruieren in eigener Sache in Gang zu bringen. Ein Kunstgriff der Historisierung.

Ein letztes Wort zum Titel am Anfang. Es ist eine Anspielung auf einen frühen Aufsatz Nietzsches. Nur benutzte er das Wort „Historie“, worin für unsere Ohren sofort schwere Marmormonumente und dicke Brockhauswälder anklingen. Dieses Blockartig-Unverrückbare suchte die Morphologie durch ihre prozessbetonten Benennungen seelischer Dimensionen immer zu vermeiden. Geschichte kommt von ‚geschehen‘, also vom Werden. Zusammen mit dem Gewordenen bildet Geschichte ein Sein im ständigen Imperfekt, im eigentümlich



‚gefangenen Freigang‘. Lebensgestalten brauchen aber unterschiedene Setzungen, um in der fließenden Wirklichkeit und im Drama von Lebenswegen nicht unterzugehen. Tat für Tat entwickelt sich so unsere Wirkungsgeschichte und erst sie sagt etwas darüber, wer wir ‚tatsächlich‘ sind. Dieses Innwerden der Formenbildung nutzt dem Leben, wenn es beherztes Tun neu ermutigt. Wenn es die dabei unvermeidlich entstehende Schuld jedoch nicht auf sich nehmen will, kann es auch wieder übergehen in einen hemmenden Nachteil. Dann schwankt das Seelische wie Hamlet fragwürdig zwischen Sein und Nichtsein – auch eine Kunst. Was die Morphologien Nietzsches und W. Salbers hier also strukturell verbindet, ist das Ansehen der Historisierung als einer paradoxen Grundbedingung seelischen Lebens.

Daniel Salber

Die Barbarei der Kultur

„The Hateful 8“ wiederholt die ewige Kindheit der Gesellschaft

Der neue Tarantino-Film dreht die Zeit zurück. Nicht nur zum Wilden Westen, sondern zum Anbeginn aller Zeit. Im Anfang war... eine unendliche Schneewüste, eine kalte Zone des Todes, und darin verloren ein paar Menschlein, die miteinander ums Überleben kämpfen, erst in einer Kutsche, dann in einer Blockhütte. Im ständigen Schwanken zwischen Kalt und Warm, Angst und Gemütlichkeit, Wut-Explosion und Sentimentalität rutscht der Kino-Zuschauer in eine Ur-Szene der Menschheit.

Draußen die tödlich kalte Natur – drinnen „Wir“, schon wärmer, aber nicht minder tödlich. Indem wir den Konflikten, Hoffnungen und Wendungen dieser „einfachen“ Szene folgen, durchleben wir eine Komplex-Entwicklung, die an die Anfänge der Kultur erinnert.

Im Ausloten, ob der Fremde am Wegesrand Freund oder Feind ist, kann sich Bedrohung in Beruhigung wenden, oder umgekehrt. In langwierigen, quälenden Überprüfungen loten die beiden Kopfgeldjäger aus, wer ihnen und ihrer Gefangenen Daisy wie nahe kommen darf – ständig den Revolver im Anschlag. In diesem Wechselbad von Misstrauen und ganz fragilem Vertrauen erfährt der Zuschauer am eigenen Leibe, welche Dramatik der „Kampf aller gegen alle“ birgt, der zu Urzeiten wie heute den Grund aller Kulturentwicklung bildet.

Wie eine Weihnachtsfeier

Im Warmen, am Kaminfeuer, beim Eintopf in „Minnies Miederwarenladen“ fühlt man sich für Momente behütet, bleibt aber stets auf der Hut. Es kann jeden Moment knallen. Gerade die seltenen, fast wunderbaren Augenblicke, wo rührende Gefühle aufkommen, schlagen sofort in Gewalttaten um – beispielsweise das Lesen des Lincoln-Briefes in der Kutsche oder das Singen eines Liedes später in der Hütte. Als wäre man in freundlichen Gefühlen äußerst verwundbar, kurz vor dem Überfall. Die angespannte Atmosphäre in der gemütlichen Hütte erinnert manche Zuschauer an familiäre Weihnachtsfeiern.

Gemeinschaft ist Sicherheit und Lebensgefahr zugleich. So geht der Zuschauer ebenso vorsichtig mit seinen Sympathien um wie die Leute in der Hütte. Man bindet sich an keinen Helden, denn erstens sind alle Verbrecher, und zweitens könnte der gewählte Held im nächsten Moment schon fallen oder zum Feind überlaufen. Dennoch kommt man nicht alleine durch: um zu überleben, muss man Verbündete suchen. Das einzige Werkzeug für dieses ungeheuerere Wagnis ist das Erzählen und Erfragen von Geschichten, die Hauptbeschäftigung aller Akteure in diesem Film.

Hermeneutik als Waffe

Nur durch Tiefen-Befragung, wer der Andere „in Wirklichkeit“ ist, kann die ursprüngliche Zwiespältigkeit aller Beziehungen in Richtung „Freund“ ODER „Feind“ überwunden werden, diese Lektion lernt man sehr schnell. Da keine anderen Daten



zur Verfügung stehen als die Geschichten, die alle von sich erzählen, ist es überlebenswichtig, die wahre Geschichte in der Geschichte zu erfassen. Hermeneutik ist wichtiger als der Colt.

Trotz aller Absicherungen schlägt das Unerwartete zu: Gift im Kaffee und Schüsse aus dem Untergrund. Immer wieder fliegt die Tür auf, der Eishauch des Thanatos weht in die warme Stube, und immer wieder muss die Tür vernagelt werden. Die Kultur erweist sich als ständiger, fast aussichtsloser Kampf gegen Tod und Zerstörungslust. Zumal sie, und das ist das Neue an diesem Tarantino, fast genauso gewalttätig und brutal wie ihre Feinde vorgeht. In „Django“ und in

„Basterds“ gab es zumindest noch eine dünne moralische Rechtfertigung für das Gemetzel: Befreiung der Sklaven und Bekämpfung der Nazis. Jetzt ist das moralische Mäntelchen ganz weggezogen – Alle gegen Alle – was wohl auch die schlechten Kritiken an „The Hateful 8“ erklärt, denn Kritiker brauchen eine Moral.

Wo sind die Guten?

Indem die Kultur Verbrechen bekämpft, wird sie selber zum Verbrecher. Aus Zuschauern werden Mittäter, die sich über die Ausbreitung der eigenen Mord-Lust erschrecken, die auf sie selbst zurückfallen könnte. Recht und Gesetz erscheinen in diesem Film nur als Vorwände für sadistische Gewalttaten. Eine Botschaft, die nicht jedem schmeckt, und die daher von Kritikern und einem Teil der Zuschauer so massiv abgewehrt wird, dass die kritische Dialektik des Films untergeht. Wie beim Rotschock sieht man dann nur noch Blutausch und kann den ganzen Film als primitiv abwerten. Wo sind die Guten? Die Kopfgeldjäger, die Recht und Gesetz durchsetzen? Sie sind nicht besser als Daisy und ihre Freunde, die ihren Clan beschützen. Beide Seiten kennen im Grunde nur ein Gesetz: die Rache. Daher reißt die Gewalt nicht ab, bis am Ende alle sterben. Kultur ist ein kleiner Aufschub, ein Hauch Sicherheit zwischen zwei Exzessen, mehr nicht.

Zum Schluss lynchen zwei sterbende Gesetzeshüter die geschundene Daisy doch noch, das könnte man als Sieg der Kultur feiern. Wenn da nicht das sadistische Grinsen der beiden wäre – und der zum zweiten Mal auftauchende Lincoln-

Brief. Der beschwört Zusammenhalt und Freundschaft der Menschen – edle Tugenden, die sich just in diesem Moment im gemeinsamen Aufhängen der Frau bewährt haben. Brutaler Zynismus oder Sieg der Guten? Mit dieser Frage allein gelassen, geht der Zuschauer aus dem Kino.

Im ständigen Umschlag von familiärer Wärme in tödliche Kälte, von Liebes-Rührungen in plötzliche Gewaltausbrüche, wiederholt der Zuschauer „traumatische“ Erfahrungen der eigenen Kindheit. Wie Kinder suchen die „Hateful 8“ auf der sozialen Achterbahn durch Deuten von Zeichen und Geschichten, Halt zu finden. „The Hateful 8“ spult unsere Zeit zurück in die Ur-Zeit, die sowohl die Kinderzeit des Einzelnen als auch die Kultur insgesamt bestimmt.



Unterwelt der Correctness

Der Film erweckt einen Kernkomplex von Gesellschaft überhaupt zum Leben: die Anderen wollen einem das Leben rauben, zum Überleben braucht man sie aber. In dieser Zwickmühle werden alle möglichen Formen des Abgrenzens, Ausforschens, Zwingens, Schwindelns entwickelt, die insgesamt „Kultur“ heißen. „The Hateful 8“ macht Kultivierung als widersprüchlichen, immer wieder scheiternden Prozess zur Kino-Erfahrung.

Warum dieser Film gerade heute? Die „Globalisierung“ vergisst, auf welche Verbrechen sie sich gründet. „The Hateful 8“ holt die düstere Unterwelt einer Kultur ans Licht, die sich selbst als sauber, gerecht und allmächtig wähnt. Die verdrängte Mordgier setzt sich in Szene. Wie eine kleine Therapie erinnert das Tarantino-Kino an die grausame Kindheit (in) der Kultur, es bringt das Publikum, soweit es sich darauf einlässt, zur Wiederholung der Ur-Dramatik jeder Gesellschaft und stellt es vor die Wahl, diese erneut zu verdrängen – oder „das Böse“ als das zu akzeptieren, was in allem Handeln, auch im „Guten“, zwangsläufig mitschwingt.



Uri Kuchinsky

Von der Organisation des Seelischen durch die Uhrzeit, oder das dynamische Quadrat der Pünktlichkeit

Auf die Frage, was Zeit ist, antwortet der Physiker R. Feynmann lapidar: „Zeit ist, wie lange wir warten.“ Diese Feststellung reicht weiter als manche psychologische Theorien zum Thema Zeit. Seinem Berufsethos folgend grenzt er dann ein: „Worauf es dem Physiker schließlich ankommt, ist nicht wie man Zeit definiert, sondern wie man sie misst“.

Im seelischen Geschehen geht es doppelt und dreifach voran. Im psychologischen Zusammenhang von Messen und Warten modelliert die Uhrzeit prototypisch eine Bedingung des seelischen Geschehens: die Organisation. Sie tut es so durchdringend und wirkmächtig, dass sie den geschichtlichen Lauf Ihrer Durchsetzung vergessen lässt. Im Modell der Uhrzeit gerinnt und funktioniert die Organisation wie eine quasi natürliche Instanz. Die Organisationsbedingung bildet psychische Konstanz aus, Wiederholungsmuster. Das geht schon, zunächst wackelig, im Kindergarten los. Die Grundzüge der Organisation können durch die Wirkungseinheit der Uhrzeit durchbuchstabiert werden. Abstraktion und Reduktion im Messen, Abstimmung und Dialektik im Warten.

Wie jede Bedingung des seelischen Geschehens bekommt es auch die Organisation des Seelischen mit der Repräsentanz der anderen Bedingungen zu tun. In dialektischer Form, als Übergang und Umschlag. Um zugleich über sich hinauszugehen.



kommen und bei sich zu bleiben, benötigt die Organisation des seelischen Geschehens vermittelnde Verfassungen. Erst die Bedingung der Verfassung sichert den psychologischen Zusammenhang von Warten und Messen. Die Warteverfassung wird durch die Organisationsleistung der Uhrzeit strukturiert, gerahmt, weiterbewegt, transformiert (Programmwelten). Die Bedingung der Verfassung nimmt ihrerseits Züge der Organisation an. Im Falle der Uhrzeit geschieht dies im Bedeutungshof der Pünktlichkeit, die sich als Rückseite des Wartens inszeniert. Die Uhrzeit-Organisation erhält durch die Verfassung der Pünktlichkeit eine Verstärkung und unterstützt die Organisation in ihrer Entfaltung gegen die „wabernde Wirklichkeit der Historisierung“ (W. Salber) .

Im Zusammenhang von Pünktlichkeit und Warten konstruiert sich die Uhrzeit als eine spannungsgeladene und dramatisierungsanfällige psychische Verfassung. Das Diktum des Soziologen O. Negt „Macht hat, wer andere auf sich warten lassen kann“ ist, wenn diese Verfassung näher betrachtet wird, z.B. pathisch erfahrbar in Aktivitäten und Qualitäten wie Dehnen, Ablenkungen, Nervosität, Enttäuschung, Ärger, Sorge, Übersprungshandlungen, Kippbewegungen zwischen Erleiden und Auflösen (des Verabredeten), Suchen nach Gründen und Ausreden, und diverser Auf- und Abwertungen. Pünktlichkeit und Warten bilden ein dynamisches Quadrat aus Oppositionen: pünktlich/unpünktlich, warten/warten lassen, in den jeweiligen Formaten.

Pünktlichkeit ist als Figuration in wichtigen Gesellschafts-Spielen einmontiert, zugleich der „Boden, auf dem alles abläuft“. Die Notwendigkeit, pünktlich zu sein, wird in Interviews mit „Ehrensache“ und „Tugend“ bemäntelt. Pünktlichkeit sei eine „gut eingespielte Geschichte“, bezeuge „Respekt“ vor den anderen. Es macht sich ein (verschämter) Stolz bemerkbar, „dass man es so selbstverständlich handhaben kann, pünktlich zu sein“. Mit Pünktlichkeit könne man sich „einen Ruf erhalten“. Durch Pünktlichkeit „kriegt man Anerkennung“, sie werde „honoriert“. Wert und Charakter bilden dabei ein Amalgam.

In den Gesellschafts-Spielen der Wirklichkeit wird Pünktlichkeit nie nur als einzelne Figur gezogen. Als Dreigespann werden „Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Ehrlichkeit“ oder „Zuverlässigkeit, Verbindlichkeit, Berechenbarkeit“ genannt. Eines scheint für das andere einzustehen. Sie scheinen sich

gegenseitig vertreten zu können. Wenn man nicht pünktlich ist, dann, so wird offen oder verdeckt unterstellt, ist man z.B. auch weniger zuverlässig oder berechenbar, und so fort. Positionen im dynamischen Quadrat der Pünktlichkeit sind:

Die Überpünktlichen. Die sich bei diesen zeigende „absolute Pünktlichkeit“ erscheint „grotesk“. Eine sagt: „Ich komme zwischen vier und halb fünf“, und erscheint wiederholt Punkt Viertel nach. Von den „Superpünktlichen“ und „Überpünktlichen“ grenzen sich die Interviewten meist sofort ab. In der Zuspitzung der Pünktlichkeit wird „Pingeligkeit“ entdeckt, „die einem widerstrebt“. Es sei „peinlich“, „grässlich wie ein Waschzwang“.

Die verlässlich Unpünktlichen. Mit diesen kann man sich arrangieren. Man kann die eigene Programmwelt darauf einstellen. „Ich sag denen, wir essen um sieben, dann kommen die um acht. Dann essen wir wie geplant um Viertel nach acht“.

Bei den *unberechenbar Unpünktlichen* sieht es schon anders aus. Das können Verträumte sein, Wichtigtuer nach der Devise: „Ohne mich können die nicht anfangen“, oder Menschen, ohne die es im Programm nicht weitergeht.

Als Unpünktlicher setzt man nicht nur seinen Charakter einer kritischen Beurteilung aus, sondern man stellt etwas Umfassenderes, nämlich die Verbindlichkeit von Verabredungen, die Gegenseitigkeit von Beziehungen, in Frage. Erfahrungen mit der eigenen Unpünktlichkeit werden anhand von Situationen geschildert, in denen latente „Bedeutungen“ aufbrechen. Ein Analysand erlebt z.B., dass jede Verspätung zur Analysestunde eine „spezifische Brisanz und Bedeutung“

hat. Er erfährt, dass Sich-Verspäten als Widerstand gedeutet und behandelt wird.

Selbstbehandlungsformen und zeitliche Ansprüche werden entwickelt. Einer hat sich vorgenommen, „lockerer“, „lässiger“ mit dieser Verfassung der Unpünktlichkeit umzugehen, da das Bild eines erfüllten Funktions-Ideals nicht so gut ins Selbstbild passt. Er stellt sich „ärgerlich“ die Frage: „Wie gut bin ich schon konditioniert, dass ich irgendwie so gut funktioniere?“

Auffallend ist: Zwar unterstellt man anderen, dass sie einen manchmal bewusst warten lassen und dies als „Machtmittel“ einsetzen, aber man gibt ungerne zu, dass man selbst andere vorsätzlich warten lässt. Das wird nur als Möglichkeit eingeräumt („ist ein kleiner Sadismus drin“).



Pünktlichkeit dynamisiert dabei nicht nur die Wertschätzung persönlicher Beziehungen, sondern es werden auch üblich werdende Verhaltensregeln für unterschiedliche Situationen aufgestellt (Akademische Viertelstunde usw.). Kultur-Formate von Wartezeit und Wartetoleranz, taxonomische Bewertung der Beziehungen zwischen Menschen (Stellung, Position) und Macht- bzw. Ohnmachtserfahrungen verschmelzen zu einem eigenen unbewussten Wirkungszusammenhang. Im Quadrat der Pünktlichkeit hat sich ein Wirkungsgetriebe mit mehreren Drehpunkten entwickelt. Es schleppt auch noch Gestalten einer vergangenen Zeit mit sich, „Höflichkeit der Könige“. Andere Gangarten sind hinzugekommen, Stellungs- und Tempowechsel haben stattgefunden und es lässt sich eine Verschiebung der Bilder beobachten. Leibniz spricht vom Universum als Uhrwerk Gottes. Im Zeitalter der Gravitationswellen macht davon keiner mehr Gebrauch.

Die kulturell eingeübten Formate bei der Bestimmung von Wartetoleranzen divergieren erheblich (siehe David Landes: Eine Landkarte der Zeit). In anderen Ländern ist eine 20-minütige Verspätung nicht der Rede wert, in manchen Ländern werden mehrstündige Wartezeiten in Kauf genommen. „In Deutschland gilt: fünf Minuten Warten ist schon Warten“. Pünktlichkeit ist eine „typisch deutsche Tugend“. „Hier (Deutschland) heißt Pünktlichkeit, wortwörtlich pünktlich zu sein“. Erhärtet wird diese kulturell bedingte Pünktlichkeit anhand von Kontrasterfahrungen in anderen Ländern, egal, ob es Arbeits- oder Urlaubsaufenthalte sind. Neben dieser kulturell formatierten Einstellung betont eine zweite Einstellung



die funktionale (formale) Bedeutung der Pünktlichkeit. Die Pünktlichkeit ist der verhaltensadäquate „Knoten“ im „Netz“ der Programm- und Terminwelt, ihre Stabilitätsgarantie.

Eine dritte Einstellung knüpft an durchlebte Kampferfahrungen an: „Gegen die, welche die Pünktlichkeit einsetzen und einfordern, kommst Du gar nicht an“. Diese instrumentelle Macht (Messer) kann man sich aneignen, zunutze machen. Man kann eigene Taktiken entwickeln. Das gelingt je nach Position im Beziehungsfeld mehr oder weniger. Die Interviewten, die mit dieser Einstellung kommen, betonen,

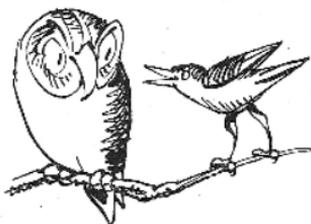
dass man dieses Gesellschafts-Spiel mitmachen müsse, sonst sei man aus dem Spiel: „Penner“, „Taugenichts“ sind die dazugehörenden, abgelehnten Bilder. Sie bezeichnen eine „Verlustposition“.

Im Bild einer „Kampfarena“ konkretisiert sich Pünktlichkeit als „Nah-Kampf“ zwischen Menschen, zwischen Menschen und Institutionen, zwischen Menschen und Maschinen. Es findet ein „Nah-Kampf“ um die Verfügbarkeit über seelische Eigenzeiten statt, ausgefochten in den Arenen einer Realität, deren eine Eckpfeiler die Uhrzeit bildet.

Die westliche Kultur am Anfang des 21. Jahrhunderts lässt sich als Kultur der kurzen Wartezeiten, verstärkter Unruhe und gehemmter Antriebe bezeichnen. Alles soll sofort und auf Knopfdruck geschehen. Frustrationstoleranzen tendieren gegen Null. Stattdessen werden Sofortismus praktiziert und Patentrezepte verlangt. Die vielfältigen Eigenzeiten des Seelischen werden abgewehrt, eingeschachtelt, insgeheim jedoch ersehnt. Davon lebt das, was noch in den 1970er Jahren Kulturindustrie genannt wurde.

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen gluh.
Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.

Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquilieren
Und lustig pfeifen wie zuvor.
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.



Ich kam in diese Welt herein,
Mich baß zu amüsieren,
Ich wollte gern was Rechtes sein
Und mußte mich immer genießen.
Oft war ich hoffnungsvoll und froh

Und später kam es doch nicht so.
Nun lauf ich manchen Donnerstag
Hienieden schon herumher,
Wie ich mich drehn und wenden mag,
`s ist immer der alte Kummer.
Bald klopft vor Schmerz und bald vor Lust
Das rote Ding in meiner Brust.

Wilhelm Salber

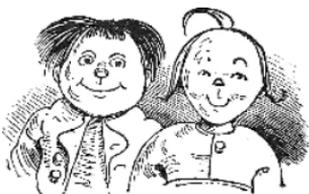
Wilhelm Busch – Seelisches in Spiralen

Als ich sieben war, brachte der Nikolaus mir ein Wilhelm-Busch-Album. Meine Eltern ahnten nicht, was ihnen da ins Haus kam: „Kindermund“. Wilhelm Busch störte die milden nachbarlichen Gespräche. Heute wird daraus ein methodischer Anhalt für eine psychologische Analyse: Wie sieht eine psychologische Genealogie des Gesprächs-Klatschs aus? Was sagt uns Wilhelm Busch zu deren Formenspektrum und damit auch zum Thema „Im-Gespräch-Bleiben!“?

Umriss der Genealogie von Gesprächs-Klatsch deuten sich an in Neugier, Achten auf Nachrichten, oft lebenswichtig, im Umdeuten, in Witz und Ironie. Die Mal-Poesie bei Wilhelm Busch greift das auf, die Werbung, die Propaganda, Glaubenskämpfe, Alternativloses. Seelisches Geschehen bildet sich hier aus in einem Entwicklungs- und Verwicklungs-Betrieb. Der fängt an mit Vorformen von Nachrichten als Drehdinge – anfangs ist alles drin, die Anfänge kreisen mehrseitig, dann teilt es sich auseinander. Darauf weist schon eine Inschrift am Asklepius-Tempel hin. Auch Friedrich Nietzsche spricht da von einer Unschuld des Werdens, aus der sich überhaupt erst Aufteilungen ergeben können. Alternativlose können das aber offenbar nur schwer aushalten.

Vereinfacht stellt sich die Form des Klatsch-Gesprächs dar als ein Interesse an Begebenheiten sowie an ihrer Platzanweisung. Das ist eine Art von Alltagsbeschreibung, die ins Metaphysische zu kommen sucht. Zusehen und einen Kommentar probieren, der etwas über Welt und Sinn zu sagen

Ach, was muß man oft von bösen
Kindern hören oder lesen!!
Wie zum Beispiel hier von diesen,
Welche Max und Moritz hießen;



Die, anstatt durch weise Lehren
Sich zum Guten zu bekehren,
Oftmals noch darüber lachten
Und sich heimlich lustig machten. –
– Ja, zur Übeltätigkeit,
Ja, dazu ist man bereit! –
– Menschen necken, Tiere quälen,
Äpfel, Birnen, Zwetschen stehlen –
Das ist freilich angenehmer
Und dazu auch viel bequemer,
Als in Kirche oder Schule
Festsitzen auf dem Stuhle. –
– Aber wehe, wehe, wehe!
Wenn ich auf das Ende sehe!! –
– Ach, das war ein schlimmes Ding,
Wie es Max und Moritz ging.
– Drum ist hier, was sie getrieben,
Abgemalt und aufgeschrieben.

sucht. „Es sitzt ein Vogel auf dem Leim. Er flattert sehr und kann nicht heim...!“ Und er hat noch Humor – da dreht sich der Weltsinn mit.

Welchen Formen des Gesprächs sich Menschen zuwenden, wird natürlich von den Wirkungseinheiten ihrer Kultur mitbestimmt. Auch das lässt sich am Werk von Wilhelm Busch anschaulich ablesen: Er macht die Gesprächsvorlagen des Biedermeier nicht mit, wie sie L. Richter malt, und er macht die alternativlosen Parolen des neuen Kaiserreiches nicht mit. Auch hier wie Friedrich Nietzsche, dessen „Unzeitgemäße Betrachtungen“ fast gleichzeitig mit der „Frommen Helene“ erscheinen. Wilhelm Busch rückt in seiner Maler-Poesie heraus, was sich bei den kulturellen Beteuerungen ungesagt dazwischen abspielt.

„Wie der Wind in Trauerweiden tönt des frommen Sängers Lied, wenn er auf die Lasterfreuden in den großen Städten sieht...“ Wilhelm Busch deckt das Dazwischen auf, als Übergang, Kippfigur, ehe das durch Demonstrations- und Abwehrmechanismen wegbehandelt wird. Aber das macht er nicht mit Gebrüll, Häme, nackter Schadenfreude, nicht als Bürgerschreck. Sondern mit Verweilen, Hinsehen, Mitproduzieren, als Darstellen von Entwicklungsprozessen und Produktionsdramatik. Wie eben Seelisches aus Seelischem hervorgeht, und das ist nicht perfekt, sauber, vielmehr etwas „mit Knubbeln“. Eben ein Entwicklungs- und Verwicklungs-Betrieb, mit Wonneleid, Sauersüßem, Tun und Leiden. Das ist Menschenwerk mit Spaß und Leiden zugleich. Wilhelm Busch sucht das zu verstehen, auch wenn es mit einem „wehe, wehe“ verbunden ist.

Selbst bei den Streichen von Max und Moritz, den bösen Buben, ist man mehr oder weniger offen auf ihrer Seite. Das ist Leiden-Können als Toleranz, als Ertragen-Lernen, wie es so ist. Auch in unserer Welt heute sieht einiges so aus wie bei Wilhelm Busch skizziert: Stabiles wird gewünscht, eigenes Handwerk, Muße, Renten erhalten, Künstler. Man kann vieles noch selbst machen – auch das ist ein Motiv für Flüchtlingshelfer aller Art. Auch bei Gesinnungen, Lebenszielen, beim Umgang mit Staat, Kirche, mit Vätern und Müttern, Lehrherren und Besitzern ist immer noch eine solche häuslich-seelische Welt am Werk. Trotz globaler Überteknik und Finanzgläubigkeit von Übermenschen, vielleicht grade deshalb.

Die seelische Welt ist bewegt, vage, zwielichtig, doppelseitig, komisch. Sie ist nicht grade, nicht „recht“, nicht einfach richtig oder falsch. Wilhelm Busch tastet ihre Entwicklungen und Bewegungen ab, er sieht zweimal, dreimal hin und nimmt so das Herstellen des „weltoffenen Wesens“ in den Griff von Zeichenstift und Verse machen. Er sieht, wie die Dinge sich drehen, gegeneinander laufen, wie unsere Geschichten ablaufen, etwas verfehlen, umgelenkt werden. Es betreibt sich, es verlangt etwas, es dreht sich, es entwickelt sich. Das ist Leben in Spiralen, und da ist nichts rein, nichts isoliert für sich, nichts alternativlos. Das Seelische macht mit auf seine Weise, was Wilhelm Busch in Bildern und Versen zeigt. Mit Tragikomik, mit einer eigenen Philosophie, mit Paradoxien. Der Satz „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, was man lässt“ (Fromme Helene) lässt mehrere Drehungen zu, wobei das Wort „lässt“ eine große Rolle spielt.

Und so ist es auch mit „Tabak und mit Rum, erst bist du froh, dann fällst du um“ (Haarbeutel). Auch heute noch.

Wilhelm Busch stellt beim seelischen Entwicklungsbetrieb einmal heraus, was alles im Seelischen untrennbar zusammenhängt. Immer werden Folgen kommen, Pannen passieren, Verwicklungen unvermeidlich, immer sind Menschen da, liebenswerte und böswillige, Freuden und Leiden, Ernst und Spaß. Neben diesen Untrennbarkeiten malt Wilhelm Busch zum anderen den seelischen Entwicklungsbetrieb aus als eine Dramatik von Ganzheiten. Diese Dramatik konstituiert seelisches Ganzwerden überhaupt erst. Was zum Wirken notwendig ist für unser Leben, was funktioniert, was dazu gehört. Beides zusammen, das Untrennbare und die Ganzheitsdramatik bewegen das Seelische in Spiralen. Das macht bei Wilhelm Busch seelische Werke tätig. Er kann daran die Entwicklung des Seelenbetriebs anschaulich, überschaubar und vergleichbar machen. Wie das Leben so zu verstehen ist.

Das ist immer für Wilhelm Busch eine Spirale auf der Suche nach eigenem Leben durch die Angebote fremder Wirkungseinheiten hindurch. Das zeigen vor allem die Abenteuer eines Junggesellen (Herr *Knopp*). Über diese seelische Entwicklung und Verwicklung spricht aber auch der verhinderte Dichter *Bählamm*. Sein seelisches Sehnen zeigt eine Spirale von Ansätzen und Verhinderungen. Es ist ein Leben mit Poesie, mit Ausblicken und mit banalen Abgründen. Immer auf Reisen durch die kleinbürgerliche Welt von Abenteuern.

Bei *Max und Moritz* lässt Wilhelm Busch die Ansätze zu einer Spirale nicht weiterkommen. Die Spirale flacht ab in Wiederholungen spaßhafter Streiche. Aber am Schluss zeigt

Lenchen kommt aufs Land

Wie der Wind in Trauerweiden
Tönt des frommen Sängers Lied,
Wenn er auf die Lasterfreuden
In den großen Städten sieht.



Ach, die sittenlose Presse!
Tut sie nicht in früher Stund
All die sündlichen Exzesse
Schon den Bürgersleuten kund?!

Offenbach ist im Thalia,
Hier sind Bälle, da Konzerts.
Annchen, Hannchen und Maria
Hüpft vor Freuden schon das Herz.

Kaum trank man die letzte Tasse,
Putzt man schon den ird'schen Leib.
Auf dem Walle, auf der Gasse
Wimmelt man zum Zeitvertreib.

Wie sie schauen,
wie sie grüßen!
Hier die zierlichen Mosjös,
Dort die Damen mit den süßen,
Himmlisch hohen Prachtpopös.

sich, dass die Spirale in einer Mühle durchdreht und dass sie da enden muss. „Ach, was muss man oft von bösen Kindern hören oder lesen, die anstatt durch weise Lehren sich zum Guten zu bekehren, oftmals noch darüber lachten, und sich heimlich lustig machten...“

Bei Wilhelm Busch werden, wie auch in alten Kulturen, die Tiere zu Bildern und Stellvertretern menschlichen Tuns. Dazu gehört der Unglücksrabe Huckebein, der Affe Fips, die beiden Hunde Plisch und Plum. An diesen Tier-Stellvertretern lässt sich das sogenannte Leben nach allen Seiten aus, mit viel Spaß und Leid, in Teufelskreisen und in hoffnungsfrohen Aufschwüngen. „Der Übermut kommt zum Beschluss, der alles ruinieren muss“, meint Wilhelm Busch beim Unglücksraben Huckebein.

Die Welt der Trunkenheiten zeigt die verschiedenen Geschichten der „*Haarbeutel*“. Die Trunkenheiten stellen eine begrenzte Dramatik her, es geht zu auf künstliche Paradiese, aber diese Spiralen verflachen immer, sie liegen bald am Boden. „Der Weise, welcher sitzt und denkt, und tief sich in sich selbst versenkt.“ Der hat dazu auch passende Sprüche...

Die großen Spiralen des Lebens werden ausgeführt in den Bildergeschichten zur *Frommen Helene* und zum Heiligen Antonius. Bei der Frommen Helene geht es um Spiralen eines verwaisten Mädchens, das sich in eine Protestbewegung hineinbewegt und die im Bürgerlichen zu kompensieren sucht, was ihr im Protest zu wenig ist. Aber leider lässt sie sich dadurch nicht retten, zum Schluss geht's zur Hölle, und auf Erden „hier sieht man ihre Trümmer rauchen, der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen.“ Und dazu bemerkt der Onkel Nolte als



er Weise, welcher sitzt und denkt
Und tief sich in sich selbst versenkt,
Um in der Seele Dämmerchein
Sich an der Wahrheit zu erfreun,
Der leert bedenklich seine Flasche,
Hebt seine Dose aus der Tasche,

Nimmt eine Prise, macht habschih!
Und spricht: Mein Sohn, die Sach ist die!

.....

Zuerst hast Du es gut, mein Sohn,
Doch paß mal auf, man kommt Dir schon!

Bereits Dein braves Elternpaar
Erscheint Dir häufig sonderbar.
Es saust der Stab, dann geht es schwapp!
Sieh da, mein Sohn, Du kriegst was ab!
Und schon erscheint Dir unabwendlich
Der Schmerzensruf: Das ist ja schändlich!

Du wächst heran, Du suchst das Weite,
Jedoch die Welt ist voller Leute;
Vorherrschend Juden, Weiber, Christen,
Die Dich ganz schrecklich überlisten,
Und die, anstatt Dir was zu schenken,
Wie Du wohl möchtest, nicht dran denken.
Und wieder scheint Dir unabweislich
Der Schmerzensruf: Das ist ja scheußlich!

.....

Kommentar: „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, was man lässt.“

Bei der *Versuchung von St. Antonius* interpretiert Wilhelm Busch die Heiligenlegenden auf andere Weise. Sie lassen sich auch anders lesen, wenn der Leser sie in die Drehungen von Klatschgeschichten bringt. Und doch ist es hier eine Spirale, die schließlich zu einem Ende im Himmel führt. Hier sagt die Madonna: Willkommen! Gehet ein in Frieden! „Hier wird kein Freund vom Freund geschieden, es kommt so manches Schaf herein, warum nicht auch ein braves Schwein!“, der Begleiter des Heiligen Antonius.

Für die Spiralen von Tun und Leiden bei Antonius, Helene, der Knopp-Familie, bei den Haustieren gilt: Im Umgang mit der Wirklichkeit kann der Gesprächs-Klatsch ein Bild geben für das Seelische überhaupt. Denn Seelisches ist eine Medienseele. Seelische Handlungen und Behandlungen finden im Gesprächs-Klatsch ein Gleichnis oder einen Prototyp für ihre Dramatik (griechisch „dran“ = handeln). Im Umgang mit der Wirklichkeit spielen die Dinge, die Umstände, Materialbewegungen, Begegnungen, die verschiedenen Lebenswelten, die menschlichen Verhältnisse immer mit. Sie sind immer im Gespräch. Sie reden mit, sie widersprechen, sie werden zum Bumerang, sie nehmen Anteil, sie bilden aus, was zum Ausdruck kommen will – wie im Gespräch. Wo bei der Gesprächs-Klatsch durch seine Platzanweisungen im Großen und Ganzen das „metaphysische Bedürfnis“ unseres Handelns aufdecken kann. Die Medienseele ist ein Auszug der Weltseele.

So wartet in den Haarbeuteln auf die Trunkenen ihr Mobiliar. Es wirkt auf sie ein, es spielt mit, es drängt sich auf, es redet sie wie ein Fremder an. Die Dinge und Begebenheiten schätzen die Menschen und ihre Floskeln anders ein als das in schönen Worten gesagt wird. Sie lassen sie fallen, sie machen ein gutes oder böses Ende. Damit sagen sie etwas über die von der Ganzheit untrennbaren Dialoge der Gestaltung und Umgestaltung. Gestaltung und Umgestaltung führen die Ganzheit weiter in Wegschieben, Zuschieben, in Weglügen, Heucheln, in Rationalisierungen und dennoch ist die Ganzheit immer dabei. Seit Adam und Eva.

Auch auf diese Weise gliedert sich Wilhelm Busch ein in die Reihe, die sich heute in der Medienwelt zeigt. Er gliedert sich ein in die Reihe von Parolen, Werbungen, Twittern, facebook, Diskussionen, Kommentaren, Glaubenskämpfen. Wilhelm Busch ist darin wie ein Drehpunkt mitten drin. Von ihm aus kann es zum einen wie zum anderen Ende hin weitergehen. Aber Wilhelm Busch sieht auch, dass es ein Ende der Spiralen gibt, das die Menschenseelen nun einmal nicht weghaben können. Knopps Lebensfaden wird durch die Parze mit der Nasenwarze abgeknipst. Der Tod ist alternativlos. Genauso wie der Vorgeschmack des Endlichen auf dieser Erde: alles geht nicht auf einmal. Die Verwandlungszeit wird hier notwendig gewissenlos gegenüber der Summe aller Möglichkeiten.

Im Übrigen sagen die Spiralen des Seelischen einiges zu seelischen Ganzheiten und ihrer Konstruktion. Ganzheit spricht sich leicht, alles Mögliche nennt sich 2016 ganzheitlich. Aber was und wie funktioniert und wie konstituiert

sich Ganzheit? Die Ganzheit ist ein komisches Gebilde mit nicht-da oder noch-nicht und zugleich ist sie paradoxerweise ein Mehr, sie bildet einen Verwandlungskomplex und treibt ihn voran. Aber zugleich treibt sie auch notwendig anderes voran, sie geht vor mit bewussten Entwürfen und unbewussten Ergänzungen. Ganzheit ist ein Werk der Wirkwelt und zugleich eine unvermeidliche Verdrängung von Wirklichkeiten. Und das funktioniert auch noch als ein anziehendes Wirkbild für unser Überleben und für das darüber hinaus, zu dem wir hinwollen.

Auch von der Ganzheit kann man daher sagen, sie sei eine Spirale. Die Maler-Poesie von Wilhelm Busch erzählt das in konkreten Konstellationen, in Übergängen, im unruhigen Drängen, in Selbstbetäubungen, im endlosen Suchen, in vielfältigen Diskrepanzen. Sie braucht dazu nicht die Krücken, die sich auf einen ewigen Sinn stützen, sie sieht das alles eher als ein Spiel, ein Risiko, als ein Lachen trotz allem. (Humor ist, wenn man trotzdem lacht.) Sie sieht es aber auch immer als ein Paradox, wie in den Zeichnungen sich bereits andeutet. Sie sind klar und zugleich Andeutung, sie sind Realität und zugleich Abstraktion (H. Glockner). Ganzheit ist ein dramatisches Prinzip, das Leben zulässt, einfängt, loslässt, abschließt. Himmel (Antonius) und Hölle (Fromme Helene) werden für die Menschen zu Anhaltspunkten für dieses Geschehen. Mit ihnen sucht sich das Seelische beim Umgang mit Ganzheiten zu behelfen.

Die Spiralen von Ganzheiten in Verwicklung und Entwicklung lassen eine eigentümliche Freiheit der seelischen Unternehmen in dieser Welt verspüren. Diese verspürte Freiheit

Schein und Sein

Mein Kind, es sind allhier die Dinge,
Gleichviel, ob große, ob geringe,
Im wesentlichen so verpackt,
Daß man sie nicht wie Nüsse knackt.

Wie wolltest du dich unterwinden,
Kurzweg die Menschen zu ergründen.
Du kennst sie nur von außenwärts.
Du siehst die Weste, nicht das Herz.



trägt die Toleranz. Das hat aber nicht viel mit einem sogenannten „freien Willen“ zu tun. Etwas wollen tut im Seelischen etwas ganz anderes als der freie Wille. Das tun Verwandlungskomplexe, die sich als Besessenheiten zeigen können und die durch spezielle Beeinflussungsverfassungen vielleicht bewegt werden können. Dem gegenüber kann die Ganzheit als Freifühlen antreten in ihren Spielen, im Lachen-Dürfen (Lachen ist nicht zu verbieten), im Leiden können. Frei-Sein hat nichts zu tun mit Reinputzen, es freut sich an Zwielflichtzonen, an Mehrdeutigem. Es versteht sich mit dem Trickster und dem Bruder Lustig. Und es versteht sich vor allem mit Wilhelm Busch, dem Maler-Poeten. Wilhelm Busch setzt gegen Heucheln und Moralisieren diese verspürte Freiheit durch. Das ist das Heilmittel und nicht Willensappelle.

*Zeichnungen und Gedichte von Wilhelm Busch aus:
Sämtliche Werke, München 1943*

Wilhelm Salber

Die Heinzelmännchen – und wir?

Ich wollte bei der Untersuchung des globalen Integration-Desasters vier empirische Beispiele aufgreifen. Böhmermann, Schule und Hochschule, Migrantenglauben, Handy-Probleme. Aber da kam etwas dazwischen, das spezifische empirische Forschungen bedroht: Alles wissen wollen. Auch Empirie ist eine Verfassung, die sich verkehren kann. Was sich dann auswirkt als Abwehr einer beschreibenden und verstehenden Psychologie. Denn indem alles aufgegriffen werden soll, was es gibt, werden die Projekte unscharf und diffus.

Die Psychologische Morphologie geht von einer sich wandelnden Welt aus. Wie das schon bei Ovid dargestellt wird, als Entwicklung aus einem Gemenge zu Gestalten eines werdenden Weltalls. Demgegenüber kommt immer wieder eine Strömung auf, die Werde-Welt stillzuhalten. Ewigkeitspächter, Alternativlose, Gottgesandte, Monopolisten. Das war auch so im Mittelalter. Da besaß der Professor ein Buch und das las er den Studierenden vor und die schrieben das Ganze dann noch einmal ab.

Seltsamerweise revoltieren die Hochschüler heute nicht für eine Revolution. Sie sind in einer Klemme und in ihrer Ausdrucksnot spekulieren sie darauf, alles wissen zu wollen. Als sei das eine Lösung ausgerechnet in einer globalen, hochtechnisierten Welt. Offenbar hat sich hier der Gedanke eines Fortschritts, der überall propagiert wird, verkehrt. Fortschritt ist nicht mehr eine Werdewelt, sondern Gleich-Machen, Wie-

derholung sowohl in Schule als auch Universität. JEDER will sein wie Alle (sinus). ALLES in einem Buch. Und wieder und wieder. Permanent.

Alles-Wissen ist eine Verkehrung der Empirie, eine Abwehr konkreter Kulturpsychologie und eine Entstellung der Aufklärung. Darin steckt ein unbewusster Anspruch; hinter diesem Einklagen von Alles-Wissen zeigt sich etwas, das schon seit Anbeginn in den Blick kam. Wenn ihr alles wisst, Gutes und Böses, macht ihr euch Gott gleich. Alles gleich zu machen wird euch dann aus dem menschlichen Leben herausführen, aus seinen Freuden und Leiden, seinen Chancen und Begrenzungen. Es sind unbewusste Süchte nach Gleichmachen, die hier zu einer Verkehrung psychologischer



Empirie führen. Und die können dann gegen morphologische Analysen gewendet werden, die unbewusste Mythen und Glaubenssätze als Urphänomen in den Phänomenen aufdecken. Wer das nicht sehen oder hören will, erhebt die Einklage des Alles-Wissens. Damit wird eine Medienseele des Dussels fabriziert. Sie überrennt die Paradoxien der Aufklärung, die auch immer ein Bild davon braucht, wer Wir sind. An deren Stelle drängt sich ein unbewusstes Urphänomen, das das Glaubensleben des Mittelalters wiederholt. In der Allgier brodelt der Wunsch, Gott gleich zu sein. Stellvertretend für Alles zu sein und damit die Risiken der Selbständigkeit, der Vergänglichkeit und der Offenheit zu beseitigen. Die Herstellung von Dussel und hektischem Gedränge macht das Seelische paradox unbeweglich. Alles-Wissen tötet das Leben. Darüber muss die wissenschaftliche Psychologie Bescheid wissen und ihr Gespräch führen, ehe sie sich blind in Fakten, Allwissenheit und Über-Technisierung stürzt.

Der Weg zurück ins Mittelalter ist ein Weg zurück in eine Welt der Homunculi, der Wiedergänger, der Heinzelmännchen, der unverständlichen Dämonen. Das gehört zur Konstruktion; denn Gottähnlichkeit und Allwissen lassen sich konkret nur durch Homunculi praktizieren. Dadurch wird die Werdewelt und ihre Bewegung festgelegt auf bestimmte immer wiederkehrende Mächte. Verstehen und Handeln, die Selbständigkeit unserer Gestaltung und Umgestaltung tritt demgegenüber in den Hintergrund. Für die Digitalien-Verehrer ist das sogar eine besondere Auszeichnung, wenn das, was wir als Erklärung angeben, unverständlich und fremdartig ist, wie die Neuronen oder die Gehirnzellen. Da wird der



Übergang zur Werdewelt völlig abgeschnitten. Genauso wie bei den unverständlichen Übertechnisierungen. Im Grunde ist es kein Wunder, dass die Prothesen-Hilfen des Menschen sich in einer automatisierten Welt so durchgesetzt haben. Alles soll wenn möglich ohne Menschen laufen. Damit ist der Gegensatz charakterisiert, der hier eine Rolle spielt. Es geht hier weniger um den Kampf von Licht und Dunkel, wie das die Aufklärung nahelegt. Es geht jetzt um einen Kampf zwischen dem Lebendigen und dem Toten.

Die Welt des Lebendigen kennzeichnet sich durch ihr Verstehen und die Selbstständigkeit ihres Handelns. Dem widersprechen die Abwehrmaßnahmen der Stilllegungs-Welt und

der Untoten und Heinzelmännchen, die hier wiederkehren. Dass wir alles wissen wollen, ist ein hilfloser Versuch, sich der Wiedergänger und Heinzelmännchen zu versichern. Aber Wer sind Wir denn?! Das können wir empirisch erfahren, indem wir danach fragen, was denn Schule und Universität heute herausbilden sollen. Geht es darum, dass wir alles wissen oder geht es darum, dass wir die Wirklichkeit immer wieder neu zu gestalten und umzugestalten suchen? Dazu sollte die Bildung in Schule und Hochschule beitragen.

Schule und Universität sind heute dabei, das Gewoge zu verstärken, das die Menschen in Bewegung hält, ohne dass sich wirklich etwas bewegt. Davon haben wir genug. Es ist ein seltsames "Glück" der digitalen Verehrer, dass dieses Gewoge sich herstellt und dass sich dabei doch nichts bewegt. So scheinen sie ständig beschäftigt, wenn auch mit den Homunculi der vergangenen Welten. Aber es geht nichts durch selbstständiges Tun und Leiden voran.

Psychologisch lässt sich verstehen, dass der Wunsch alles zu wissen einer Ausdrucksnot entspringt, der kein ausreichendes Gestalten, kein Ins-Werk-Setzen verfügbar ist. Daher ist es sinnvoll, wenn von den Vertretern der Werde-Welt dennoch der Versuch gemacht wird, mit der Richtung der Stilllegung ins Gespräch zu kommen. In ein Gespräch über die Wirklichkeit im Werden und ihre Herstellungsprobleme. Das Gespräch kann davon ausgehen, dass die Menschen wieder anfangen, sich die Phänomene anzusehen, die sie in der Wirklichkeit und in ihrem eigenen Verhalten und Erleben beobachten können. Aber das geht nur, und das ist ein zweiter Schritt, indem man zugleich darauf aufmerksam wird,

was wir tun: was sind unsere Vorgaben und Vorurteile dabei? Hier kommt die Aufklärung der Psychologen zum Zuge. In einer dritten Version wird schließlich darauf hingewiesen, dass wir Fragen stellen müssen, bei denen sich unser Verstehen und Handeln um das Warum kümmert. Warum treten diese Phänomene, diese Zusammenhänge, diese Entwicklungen auf? Hier müssen wir damit rechnen, dass wir ein System brauchen, das paradoxerweise die Vielfalt der widerspruchsvollen Werbe-Welt in sich nachbilden kann. Rekonstruktion der Wirklichkeit. Nicht Zahlen, nicht Digitalisierung, nicht Neuronen. Aufklärung bedeutet, unsere Rekonstruktionen nicht so tierisch ernst zu nehmen.

Es fällt nicht schwer, demgegenüber herauszustellen, durch welche Abwehrmaßnahmen sich Stilllegung und Wiederholungstendenz zu verteidigen suchen. Dazu gehört die Abwehr der Phänomene, indem an ihre Stelle nur Datenhaufen gesetzt werden. Dazu gehört die Verdrängung von selbstständigen Forschungsfragen. Es hilft nicht, demgegenüber das Alternativlose zu reklamieren, auch nicht in den Medien. Vor allem aber ist wichtig, dass die Frage nach dem Warum, wenn sie überhaupt gestellt wird, nicht durch etwas beantwortet wird, das unverständlich, unstrukturiert, unseelisch und seelenfremd ist. Die Anbetung des Unverständlichen ist die Bastion der Homunculi, der Heinzelmännchen, der Wiedergänger, der Stille-Halter und der Ewigkeits-Gläubigen. Als sei das zuletzt Gedruckte das Ewig-Wahre.

Aber es geht den Alleswissenden, Allmächtigen und ihren Stellvertretern wie Goethes Zauberlehrling. Die Geister, die ich rief, werd ich nun nicht los. Lebenswichtige Verände-



rungen gehen nicht auf Knopfdruck. Sondern sie gehen nur in Entwicklungsprozessen und in Umbildungen. Erst müssen wir das in ein Bild bringen, was wir für ein Wir halten. Dann erst lässt sich etwas korrigieren, danach erst an Neubildungen herangehen, zusammen mit anderen. Implikationen verfolgen, ausprobieren, gestalten, umgestalten. Und dann darauf warten, ob sich ein neues Bild einstellt.

Die Morphologie ist eine Psychologie der Aufklärung, die ausdrücklich unbewusste Prozesse berücksichtigt. Aufklärung zwei. Dadurch klärt sie auch auf, was sich an Herstellungs-

dramatik beim Umgang mit der Wirklichkeit tatsächlich eignet. Indem die Psycho-Morphologie auf die Dramatik der Werde-Welt bei uns Menschen eingeht, kann sie herausarbeiten, welche Neuansätze zu einer Seelen-Revolution beitragen könnten. Das ist Gestaltung und Umgestaltung, die sich gegen den Zwang der Außerirdischen und ihre Wiederholungsneigungen wendet. Sie kann zu einer selbstständigen Gestaltung und Neugestaltung der Wirklichkeit führen, die aufgreift, was in den Phänomenen impliziert ist. Wir werden Prognosen. Und vergessen wir dabei das Lächeln der Aufklärung nicht.

Schließlich wäre noch einmal daran zu erinnern, was Gegenstands-Bildung für die Wissenschaft bedeutet. Umgang mit der Wirklichkeit ist kein Annehme-Betrieb für gegenüberstehende Objekte. Sondern Wissenschaft ist ein Gestaltungsprozess, der Seelisches als Etwas überhaupt erst herstellt. Dadurch wird zugleich kategorisiert, was zueinander in Beziehung gesetzt werden kann und was nicht zueinander in Beziehung gesetzt werden kann. Wenn es um Gestalten geht, kann man nicht zugleich von Elementen, Assoziationen, Vermögen, Reflexen reden und damit operieren. Das bringt nur ein Kuddelmuddel. Das gilt sowohl für Erklärungen von Verstehens-Zusammenhängen als auch bei der Behandlung.

Wilhelm Salber

Karl May und seine Völkerwanderungen

Die Reisen von Karl May sind Seelenreisen. Hier geht die Odyssee weiter. Die Odyssee und ihre Kinder wie Gulliver und Robinson. Es sind dicke Abenteuerbücher. Überraschend, dass sie halb dramatische Beschreibungen von Taten sind und halb ausführliche Gespräche, Interviews, Verhöre. Und dabei auch noch Platz für Metaphysisches. Meist hat alles ein gutes Ende, aber es sind doch Reisen im Zickzack. Mit Klemmen, mit Fallen, mit Überfallen, Fesseln und Entfesseln, mit Durchkommen, Siegen und Verlieren. Und dann immer wieder alles von vorne. Quer durch geht jedoch ein ganzheitlicher Erzählstrang: viel Unrecht aufreiben und eine Kultivierungsmission durchführen.

Immerhin sind die Bücher in 200 Millionen Exemplaren unter die Menschen gebracht worden. Ein Anlass, sich damit psychologisch zu beschäftigen. Karl May, das ist nicht nur etwas lesen über Ost und West. Das ist Mitbewegen, Mitläufer werden, Mitun, Mitmachen bei den Selbstbeschreibungen wie auch bei den Beschreibungen von Fremden. Karl May erlaubt, bei der Stange zu bleiben über die ganze Länge der Bücher hinweg, ohne bestraft zu werden, wenn man etwas langweilige Kapitel überspringt. Aber auch dabei hat man immer Spaß an der Sache, die von Karl May holzschnittartig vorgeführt wird.

Holzschnittartig, das meint, Karl May verteilt die Gewichte unseres Lebens verständlich und anschaulich. Er beschreibt



sinnlich, wie es dabei zugeht. Er bietet Hilfe zu verstehen, wie die Welt nun einmal mit ihren vielen Anklängen ist. Auch mit Anklängen an Metaphysisches, an Sagen, Märchen und Mythen. Karl May stellt komplette Seelenlandschaften dar als Tun und Lassen im Umgang mit der eigenen und der fremden Welt. Sowohl in seinen Berichten von westlichen wie von östlichen Geschehnissen.

Karl May fing an mit geografischen Predigten, in denen von Verhältnissen zwischen Himmel und Erde die Rede war, aber auch von Prometheus. Dann kamen Kolportageromane

rund um die Welt. Schließlich dann die Reisen durch den Orient und die bekannteren in den Wilden Westen zu seinen Edel-Indianern und seinen komischen Fallenstellern und bösen Schurken.

Im Osten spielt der Roman vom mafiösen Schut. Schon zu Anfang sitzen die Reisenden in einer Klemme. Es kommt zu ersten Befreiungen und zu Reisen kreuz und quer durch viel Fremdartiges, dunkle Männer und Frauen, viel Ungeziefer, Verhextes und Türkisches. Das ist der Eindruck, der einen abschrecken könnte. Aber Karl May geht an die Arbeit, Unrecht aufzuspüren. Gleichsam an die zwölf Arbeiten eines deutschen Herkules, der so nebenher auch kriminalistische Gespräche durchführt. So geht es durch viele Seelenlandschaften mit Schluchten, Höhlen, Überfällen, Hinterhalten, Verschwörungen. Aber da muss man durch, und schließlich ahnt man auch etwas von einem verborgenen Schatz in diesen Landschaften. Das Ganze kann man mitmachen mit einem halb lachenden, halb weinenden Auge. Auch etwas Zwinkern ist dabei.

Das Leben bei Karl May hat viele Drehungen und Wendungen, so wie das Leben nun einmal ist. Auch im Wilden Westen ist es ähnlich. Bei Winnetou I sitzt der Vermesser Old Shatterhand mit seinen Eisen-Bahnern in der Klemme und auch der Fortschritt scheint zu stocken. Er sitzt zwischen den Kämpfen von Indianerstämmen und doofen Tätigkeiten von weißen Männern. Die sind nicht sehr hilfreich. Auch hier kommt es zu Fesselungen und entfesselnden Entwicklungen, zu Kämpfen mit Verwundungen, aus den Verwun-

deten werden Freunde und dann geht es weiter gegen die Menschen, die Unrecht tun. Erst muss Karl May aber noch den rachsüchtigen Winnetou auf den rechten Weg bringen. Die beiden Freunde wandeln sich und wandeln nun auf den zahlreichen Wegen des Westens zu den Landschaften der Edelmenschen, wie sie eben der May-Kultur vorschweben.

Um den Weg zu einer edlen Kultur geht es auch bei einer neuen Mission von Karl May. Da hat er die Aufgabe, die Menschen-Seele wiederzubeleben auf seinen Reisen von Ardistan nach Dschinnistan. Karl May erzählt auch hier Geschichten wie sonst. Doch diesmal sind es Geschichten mit viel Metaphysik. Im Umgang mit Geisterwelten werden gleichsam die Ereignisse bei den Anfängen der Menschheit repräsentiert. Wie an der Völkerwanderung entlang geht die Reise von den finsternen Barbaren in Ardistan zu dem Geisterreich der Guten von Dschinnistan.

Bei dieser Völkerwanderung begegnen ihm die Urmenschen als Gewalt-Menschen, als Körper-Menschen, Trieb-Menschen, auch schon ein bisschen normal. Und mehr und mehr werden die in Entwicklungsprozesse einbezogen, die eine Verwandlung zu edlen Geistern herstellen. Phantastisch die Beschreibung des Lebens in einer Totenstadt mit ihrer Architektur und unerwarteten Verwandlungen. Mit Vergangenheitsbewältigung und Integrationsproblemen. Mit Hindernissen, Rückschlägen und Weiterkommen auf dem Weg zum Edelmenschen. Das ist so etwas Ähnliches wie der Übermensch seines Zeitgenossen Nietzsche. Aber ins Edle gewendet, so wie sich Karl May das als abendländisches Christentum und als Ziel eines Friedensprozesses vorstellt.



Obwohl Karl May den Weg in eine offene Zukunft einschlägt als Erlösung und Bekehrung in einem Kultivierungsprozess, legt er sich hier fest auf bestimmte Personalisierungen, welche Tendenzen, Probleme, Aufgaben des Menschen betreffen. Er stellt das extra im Bild einer Kutsche dar, die von Triebpferden gezogen, von der Seele geleitet wird. In der Kutsche, die unseren Körper repräsentiert, nimmt der Geist als Gast Platz. Diese etwas platonischen Gestalten der Seelenreisen gehen über einfache Inhaltsangaben und Beschreibungen weit hinaus. Sie sind Interpretationen von Karl May selbst, wie auch die Anklänge an Märchen, auf die

er ausdrücklich hinweist. Im Rahmen einer Beschreibung der Seelenreisen braucht man aber bei solchen Typisierungen von Moral nicht stehen zu bleiben, selbst wenn Karl May und seine Interpreten auf diese eigenen Deutungen ausdrücklich verweisen. Denn es geht nicht um die Idee des Germanischen, um Edelmenschen oder Über-Menschen.

Wenn man bei einer Analyse der Lektüre bleibt, stößt man vielmehr auf einen Prozess, der uns auf universale Verhältnisse des Seelischen, auf Herstellungsdramatik von Wirkungs-Einheiten mit ihren Urphänomenen hinweist. Für derer Zickzack verwendet Karl May auch Doppelwesen wie Winnetou und Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsî und Hadschi Halef Omar. Entscheidend ist der Prozess dabei und die Dramatik, in die wir auch bei diesen Doppelfiguren hineingeraten. Sie bewegen sich in den Verhältnissen der Wirklichkeit im Ganzen, die das Geschehen vorantreiben. Als Verhältnis von offen und geschlossen, von Zwang und Freiheitlichem, von liebevollem Sich-Kümmern und feindseligem Zerstören.

Karl May hält bei allem Kreuz und Quer durch fremde Länder und Gebräuche stets die Selbstverständlichkeiten des deutschen Alltagslebens durch und hoch. Stabilität, Sicherheit, Wachsamkeit, Umgangsformen, Sauberkeit, Verträgliches, Verbindlichkeiten, Nachbarschaftshilfe gehören zu seinen Selbstverständlichkeiten. Wie auch der Gesprächsklatsch mit Erkundigungen und Verhören. Alles nicht ohne Selbstironie. Hadschi Halef Omar erscheint als banales Zerrbild des Über-Menschen Kara Ben Nemsî. Ironisch sind auch Kommentare zur Metaphysik von Hadschi Halef und seinen

Glaubensanschauungen. Das heißt im Ganzen, Karl May schafft eine kompakte Mitbewegung der Selbstverständlichkeiten des deutschen Alltags bei Fern- und Fremdreisen. Es ist der Alltag um 1900. Die Zeit des Märchens vom Tischlein-Deck-Dich, vom Goldesel. Und dem Knüppel aus dem Sack.

Universale Verhältnisse deuten sich schon in den ersten Arbeiten von Karl May an, den Geographischen Predigten. Auch da werden Seelenlandschaften charakterisiert durch ihr Oben oder Unten, als Fernes oder Nahes, als Fläche und Raumtiefe, als Fließendes und festes Land. Es ist wichtig, dass die Leser sowohl die simple Szenerie der stories und Gespräche genießen können, als auch ihre eigene Suche nach einem tieferen Sinn. Sie wollen dahinterkommen, was das für ein Leben ist das, was sich beim Auftreiben von Unrecht und bei der Entwicklung von Kultivierungsprozessen zeigt.

Das erfahren sie bei den Seelenreisen jedoch nicht auf Knall und Fall, sondern mit Verwandlungszeit und in den Versionen des Ganzen seelischer Komplex-Entwicklungen. Eine erste Drehung geht durch das Ganze als Spaß an der Erkundung von Lebensbildern, ihrer krummen und geraden Wege, ihrer Gestalten und Missgestalten beim Überleben in der Wirklichkeit. Diese Verläufe muss man aber erst einmal auch herausarbeiten mit ihren inneren Gegensätzen, ihren freundlichen und feindlichen Seiten. Das ist eine zweite Version bei den Seelenreisen. Da können vor allem auch die Heuchelei und die Täuschungen entlarvt werden. In einer dritten Version versucht Karl May es psychologisch weiterzubringen: die Reisenden entdecken ein Hin-und-Her der Entwicklungsprobleme, die nach Entschiedenheit verlangen. Es

geht auch nicht alles auf einmal, in dem einen steckt immer auch etwas anderes, es wird paradox. Selbst der Gute kommt nicht ohne Beschwerden weiter, ganz gerade und ganz rein geht es in den Seelenreisen nicht zu. Dabei werden auch ausdrücklich Glaubenssätze, Mythen, Märchenerzählungen für den Reisenden sichtbar gemacht.

Das lenkt dann wieder ein in die Versuche, die Reisen auf deutsche Sagen oder heroische Legenden zu beziehen. Für den Völkerkundler Stolte ist es die Siegfried-Legende, die im ganzen Werk zum Ausdruck kommt. Man braucht aber gar nicht so weit auszuholen, wenn man sich an Urphänomene heranarbeiten will. Zum Vergleich bietet sich da schon das Märchen von Ali Baba und den 40 Räubern an. Vierzig Räuber! Karl May betont in der Hinsicht ausdrücklich, dass es ja gar nicht sein Ich persönlich sei, das hier zur Sprache kommt. Sein Ich sei Vertreter der Menschheitsfrage und was er schreibe sei seine Aufgabe in der Kultur, nämlich Verkünder der Menschenseele zu sein. Und Menschenseele, das ist nicht einfach ein Datum, Faktum oder ein Objekt. Es ist vielmehr etwas, das erarbeitet werden muss, ein Entwicklungsprozess.

Das Seelische steht sich nicht so einfach wie ein Ding gegenüber. So etwas funktioniert auch nicht allein durch ein sog. Selbstbewusstsein. Verstehen muss sich immer an einen Verwandlungskomplex halten, damit es überhaupt Dinge in Bewegung herausarbeiten kann. Was hier auch den Lesern von Karl May passiert, kann man durchaus mit der Zwei-Einheit von Dichtung und Wahrheit des Menschlichen zusammenbringen. Die Leser haben Anteil an der Notwendigkeit heraus zu gestalten, was unser Lesen und Leben als

Überlebens-Bild, als Bild unserer Verwandlung bestimmt. Das muss man bei Karl May und seinen 200 Millionen Exemplaren berücksichtigen. Seine Seelenreisen bringen anhand einer Völkerwanderung Anfänge und Entwicklungschancen des Seelischen in den Blick. Das nennt Karl May die Menschheitsfrage und das ist immer eine Einheit von Phänomenen und Urphänomen, von Gespräch und Klatsch, wenn man es einmal banal nimmt. Aber diese banale Alltagsform lebt nur weiter, indem sie sich entwickelt in die Formen der Gestaltung und Umgestaltung der Wirklichkeit, die wir als Kultur bezeichnen. In diesen Prozess zwischen Banalem und Entwicklungen lässt uns die Seelenreise bei Karl May einsteigen.

Es ist eine konkrete Kulturpsychologie. Man kann nicht über Medien und Kultur sprechen, wenn man das im Allgemeinen lässt. wenn man sich nicht auf den ständigen Übergang zwischen konkreter Formenbildung und der Entwicklung von Sinngestalten als umfassende Ganzheiten einlässt. Bei seinen Reisen stellt Karl May eine Alltagsfassung der Psychologie in den Blick, bei der wesentliche Zusammenhänge des Sich-Verstehens von Seelischem als Geschichtlichkeit erhalten bleiben. Die werden nicht in Teilstücke zerlegt, sondern bleiben als ein Ganzes immer spürbar. Womit auch die Frage gestellt wird, ob sich Kultivierungsprozesse überhaupt ohne eine Medien-Seele verstehen lassen. Kultur und Seelisches, das geht ohne Gespräche nicht, auch nicht ohne dass man im Gespräch bleibt. Es ist ein ständiges Spiel, ein Gestalten und Umgestalten darin, und davon ist auch alles abhängig, was wir unter Integration verstehen.

Wenn es uns dagegen mit Recht stört, dass Geschichten und die Suche nach Sinn und Gestalt für sich nebeneinander als Extras auftreten, dann spüren wir auch bei Karl May, dass das Seelische sich konstituiert in untrennbaren Zwei-Einheiten und Paradoxien. In dem Ineinander von Reisegeschichte und Sinn-Gestaltung ist Karl May näher an der Menschheit-Seele dran als ein großer Zahlenhaufen. Karl Mays Seelenreisen sind Ganzheiten in Metamorphosen des Aufspürens von Unrecht und auf der Suche nach dem Darüberhinaus. Seine Nebengeschichten modifizieren, bestätigen, ergänzen die



Gesamtentwicklung. Karl May ist ein erzählender Erzähler, ein Märchenerzähler, wie er es sich gewünscht hat.

100 Jahre nach dem Erscheinen seiner Bücher kommt aber auch die Frage auf, ob wir in einer Zeit der paradoxen Probleme zwischen analog und digital nicht neue Bilder und neue Bildgeschichten brauchen, um mit unserem Seelischen zurandezukommen. Die Rückzüge auf Stadien früher Völkerwanderung bei Büchern und Filmen wie »Herr der Ringe« und »Harry Potter« reichen nicht aus zu erkunden, wer Wir sind. Sie sind keine neuen Schöpfungen eines Lebensbildes, sondern regen allenfalls an, sich wieder auf Geschichten und Erzählungen zu besinnen, wenn es um Seelisches geht. Sie sind aber nicht neue Schöpfungen, wie sie Seelisches immer wieder braucht, um seiner Werdegestalten habhaft zu werden. Angesichts des bisher kaum erfassten globalen Kulturwandels muss der Märchenerzähler Karl May eben noch etwas auf Konkurrenz warten.

